

Aarauer Zeitungen im Wandel der Zeiten

Autor(en): **Blättler, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **60 (1986)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aarauer Zeitungen im Wandel der Zeiten

Auf so wenigen Seiten die bewegte Geschichte aller Presse-Erzeugnisse nachzuzeichnen, die seit bald zweihundert Jahren in Aarau gedruckt wurden und werden, ist ein schwieriges Unterfangen. Zum einen droht die Überfülle des Materials den engen Rahmen dieses Aufsatzes zu sprengen, und dann sollte dieses Material erst noch systematisch gesammelt und mit der nötigen Sorgfalt ausgewertet werden. Jenes Buch nämlich, das der Pressegeschichte des Kantons Aargau in umfassender Weise gerecht wird, muß erst noch geschrieben werden. Inzwischen greift die Aarauer wie die Aargauer Zeitungsforschung weiterhin auf die älteren Standardwerke zurück, den Aufsatz «Die Presse im Aargau» von Friedrich Witz im «Buch der schweizerischen Zeitungsverleger» von 1925 und Fritz Blasers «Bibliographie der Schweizer Presse» in zwei Bänden von 1956 und 1959. Jubiläumsausgaben einzelner Zeitungen sowie die allgemeine Sekundärliteratur zur Schweizer Pressegeschichte dienten als vorläufige «Lückenbüsser».

Verflochten mit der Stadtgeschichte

Was hier vorliegt, ist lediglich ein skizzenhafter Überblick zu den seit 1797 in Aarau erschienenen Zeitungen sowie zu den wichtigsten Entwicklungen und Strömungen im lokalen Pressewesen. Diese sind begreiflicherweise eng verflochten

mit der Geschichte von Aarau als Hauptstadt des Aargaus, weshalb diese Geschichte in stichwortartigen Zügen mitberücksichtigt werden soll. Denn schliesslich hat schon Heinrich Zschokke, der «Vater» des vorlauten «Schweizerboten», um die Bedeutung der Presse als Spiegel des Tagesgeschehens gewußt: «Zeitungen sind Zeitungen», so lautete seine prägnante Definition. Sie gilt noch immer, auch wenn sich die Bedeutung der geschriebenen Presse mit der Entwicklung neuer Medien und damit neuer Informationsquellen stark gewandelt hat. Denkbare Ziel dieser Entwicklung wäre ja die «totale Information» – detailliert, lückenlos sowie überall und jederzeit abrufbar. Was wir allerdings mit diesem Wissensvorsprung am Ende anfangen sollen, ist eine andere Frage, die jeder für sich beantworten muß.

Kampf um die Pressefreiheit

Es war einmal der Mund das rascheste und zuverlässigste Publikationsorgan, ob er nun von der Kirchenkanzle herunter das Neueste vom Tage verkündete oder als «Volksmund» in Gesängen und Spottliedern seine treffende Meinung zum Zeitgeschehen kundtat. Den ersten sogenannten «Ordinari-Zeitungen» im 17. Jahrhundert gingen handschriftliche Briefzeitungen und gedruckte Flugblätter mit der häufigen Überschrift «Nüwe Zeitung» (Neuer

Bericht) voraus. Während des 18. Jahrhunderts stand das Zeitungswesen ganz unter obrigkeitlicher Aufsicht; die «Intelligenz-Blätter» waren amtliche und entsprechend unpolitische Insertionsorgane mit strenger behördlicher Kontrolle. Gegen diese Zensur richteten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die vereinten Anstrengungen aufgeklärter Buchdrucker, Zeitungsverleger und Politiker, die für eine Demokratisierung der politischen Vorgänge und gleichzeitig für die Mündigkeit ihrer Leser plädierten, wobei dieser Leserkreis noch lange ein elitärer und wohlbegüterter sein sollte. Seit 1829 ist die Pressefreiheit in den kantonalen Verfassungen, seit 1848 in der Bundesverfassung verankert, doch bereits im Jahr 1816 erklärte der Aargauer Regierungsrat die Pressezensur vorübergehend – in einer Zeit wechselnder Erlasse und Verbote – für aufgehoben.

Die politische Meinungsbildung

Im Fahrwasser der Verfassungskämpfe und der an Farbe gewinnenden Parteienlandschaft im heterogenen Aargauer Kantonsgebilde gewann die politische Meinungspresse bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ein immer schärferes Profil. Zeitungsartikel wurden vom Verfasser (der meistens zugleich Verleger und Drucker war) förmlich mit dem eigenen Herzblut geschrieben, Kröpfe wurden geleert

in eloquenten und angriffigen Leitartikeln, und der kämpferische Ton steigerte sich bis zum Gebrauch «chemischer» Waffen, wenn der eine Schreiber Gift und Galle über seinen Kollegen vom politischen Konkurrenzblatt ausschüttete, und umgekehrt. Dabei blieb die Meinungszeitung nicht bloß geschichtsabbildender Spiegel, sondern wurde zum geschichtsbildenden Instrument einer Zeit, in der sich nach- und nebeneinander Konservative, Altliberale und Radikale profilierten, ob am Ruder oder dann wieder in der Opposition. Vom Kulturkampf, der in der zweiten Jahrhunderthälfte zwischen freisinnigen Katholiken und den Katholisch-Konservativen ausgefochten wurde, spürte Aarau als Nebenschauplatz nicht allzuviel, doch lieferten die Aarauer Zeitungen je nach politischem Standpunkt dezidierte Kommentare. Inzwischen begann sich unter den lokalen Presseorganen ein Kampf ganz anderer Art abzuzeichnen: der wirtschaftliche Konkurrenzkampf. In einer Zeit der technischen Innovationen, der immer schnelleren Informationsbeschaffung und -verarbeitung und der sich verbessernden Verkehrsverhältnisse, was wiederum dem Zeitungsvertrieb zugute kam, hing die Existenz eines Zeitungsunternehmens immer weniger von der Gewandtheit der Feder als von der ökonomischen Weitsicht der Geschäftsführer ab. Damals wechselten viele Zeitungen den Besitzer, neue und leistungsfähigere

Druckereien entstanden, und die einzelnen Ausgaben vergrößerten Format und Seitenzahl. Nicht mehr unbedingt Meinung, sondern Leistung war gefragt, und einem Zeitungsmacher mußte nicht mehr nur das Wohl seiner Leser, sondern genauso das Wohl seiner Inserenten am Herzen liegen.

Erste Entfärbung im Blätterwald

Nach 1885 einigten sich die liberalen und konservativen Kräfte im Aargau; die Sprachrohre der einzelnen Gruppierungen wurden einander immer ähnlicher, andererseits erhob sich gegen die geschlossene Front der bürgerlichen Mehrheit noch einmal eine Opposition im Land mit eigenen Blättern – die sozialdemokratische Partei. Im allgemeinen aber begann sich der Schweizer Blätterwald zu entfärben. Mit diesem Prozeß der Neutralisierung des politischen Standortes einher ging der – bis heute anhaltende – Prozeß der Pressekonzentration: Zeitungen, die sich im harten Konkurrenzkampf nicht behaupten konnten und zu wenig Rendite abwarfen, wurden von Konkurrenzunternehmen aufgekauft und entweder dem eigenen «Imperium» als Kopfblatt einverleibt oder aber stillschweigend begraben.

Von ihrer Funktion her verstanden sich die überlebenden Blätter zwar mehr als ereignis-abbildende denn als meinungsbildende Instrumente, dennoch sollten während des

Zweiten Weltkrieges gerade die Kommentare der Schweizer Presse wiederholt zu internationalen Protesten und sogar zu Zensurmaßnahmen führen. In der nachfolgenden Zeit der Hochkonjunktur mit der schon erwähnten Entwicklung neuer Medientechnologien verlagerte sich die Sorge um die Pressefreiheit hin zur Diskussion um die Presseförderung: Wie sollte dem schleichenden Zeitungssterben wirksam begegnet werden? Ein Schlüsselwort unter vielen wurde der Begriff des «Lokalen» – die Lokalzeitung hat als solche weiterhin Zukunft, wenn sie sich in ihrem angestammten Bereich zu profilieren und gegen die (überregionale) Konkurrenz abzugrenzen versteht. Im übrigen gilt, zum Trost wie als Mahnung: Jede Stadt hat die Zeitung(en), die sie verdient. Und wenn das eine oder andere Presseorgan ums Überleben kämpft, so haben die wirtschaftlichen Gründe dafür tiefere Wurzeln im Zeitgeist, der durch die Straßen und Gassen pfeift.

Von den «Intelligenz-Blättern»

Blenden wir zurück in eine andere, frühere Epoche, als in Aarau der Zeitgeist der (Französischen) Revolution wehte und eine fast fieberhafte Aufbruchstimmung herrschte. Von den alten, behördlich kontrollierten «Intelligenzblättern» war die Rede – in Aarau erschien ein solches unter

dem schönen Titel «Hochobrigkeitlich bewilligtes Unter-Aergäuisches Intelligenz-Blatt» erstmals 1797 und wurde in der ehemaligen Klosterdruckerei von Gottlieb Beck an der Milchgasse gedruckt. Daß sich in dem braven Amtsanzeiger hie und da von der Zensur verordnete Nachrichtenlücken finden, muß erstaunen – zensurierte die Aarauer Behörde gar ihre eigenen Publikationen? Das Druckerzeugnis aus der Beckschen Offizin wechselte häufig den Namen und erschien einmal als «Unter-Ärgäuisches Wochenblatt», dann wieder als «Aargauisches Intelligenzblatt» und zuletzt, 1834 bis 1838, als «Aargauisches Kantonsblatt», bevor es im bis heute bestehenden «Amtsblatt des Kantons Aargau» aufging, welches ab 1839 bei Heinrich Remigius Sauerländer gedruckt wurde. Aus der obrigkeitlichen Druckerei Becks drangen zwischen 1803 und 1812 überdies jede Woche die Akten der kantonalen Regierungskommission an die Öffentlichkeit; das Druckerzeugnis wurde zwischenhin ebenfalls betitelt als «Aargauisches Kantonsblatt». Im Dunkeln liegt der Ursprung eines dritten Beckschen Produkts: Auch ein «Aargauischer Anzeiger» gilt als Abkömmling des alten «Unter-Ärgäuischen Intelligenzblattes», er verblieb wohl nach der Gründung des Sauerländerschen Amtsblattes in Becks Besitz und fristete da jahrzehntelang ein braves Nachrichtenblatt-Leben, bis er 1881 an eine kämpferischere Persönlichkeit in Ge-

stalt des radikalen Aargauer Lehrers Gottfried Keller übergang. Doch davon später.

Der «Schweizerbote» aus Aarau

Das Jahr 1798 markiert den Untergang der Alten Eidgenossenschaft. Zwar wurde noch am 25. Januar im Aarauer Schachen die Erneuerung des Bundes feierlich bekräftigt, doch gab es diesen Bund dannzumal bloß noch auf dem Papier: Schon fünf Tage später proklamierte ein Teil der Aarauer Bevölkerung die Lossagung von Bern. Wenn auch Berner Truppen zur Strafe Aarau besetzten, mußten sie doch schon einen Monat später vor der Übermacht der einmarschierenden Franzosen weichen. Ein halbes Jahr lang war nun Aarau stolze Hauptstadt der neuen «Helvetischen Republik» von Napoleons Gnaden, dann mußte es die Vorrangstellung an Luzern abtreten. Hier in Luzern gab ein gewisser Heinrich Zschokke aus Magdeburg auf Anraten von Heinrich Pestalozzi ab Ende 1798 eine Volkszeitung heraus, die sich in väterlich-herablassendem Ton an ein einfaches Publikum richtete. Dieser Luzerner «Schweizerbote» segnete bei den herrschenden unsicheren Zeiten schon im Jahre 1800 das Zeitliche, doch ließ sich Zschokke drei Jahre später zu einer Neuauflage des Blattes bewegen – diesmal in Aarau. Und so kam Aarau im Gründungsjahr des Kantons Aargau zu einer

Der
aufrichtige und wohlverfabrene

Schweizer-Goethe

Welcher
nach seiner Art einfältiglich erzählt, was sich im lieben schweizerischen
Vaterlande zugetragen,
und
was außerdem die klugen Leute und die Narren in der Welt thun.

Erster Band.

von No. 1. — 26.



Gedruckt in Aarau im Jahre 1804.

Zeitung, die bald nationales wie internationales Aufsehen erregen sollte.

Mit vollem Titel hieß das Blatt: «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer Bote, welcher nach seiner Art einfältig erzählt, was sich im lieben schweizerischen Vaterlande zugetragen, und was außerdem die klugen Leute und die Narren in der Welt tun.» Wie man mit einem Kind spricht, das die Dinge noch nicht so recht versteht, so sprach Heinrich Zschokke vom 4. Januar 1804 an durch den «Schweizerboten» zum Schweizer Volk. Dabei hatte das Blatt zwei geistige Väter, neben dem Schriftsteller Zschokke den Buchdrucker Sauerländer, dessen Druckerei im Juli 1803 als Filiale der Basler Buchdruckerei Flick in Aarau gegründet wurde. Und diese Druckerei, die ab 1823 über eine eigene Papiermühle in Küttigen verfügte, sollte ebenso bedeutsame wie politisch brisante Schriften in die Welt setzen, Flugblätter, Broschüren und Liedtexte, aber auch Zeitschriften wie Zschokkes Monatschrift «Erheiterungen» oder seine «Miszellen für die neueste Weltkunde», dazu die Verhandlungsblätter der «Gesellschaft für Vaterländische Kultur», der der Aargau seinen schmückenden Beinamen «Kulturkanton» verdankt.

«Arsenal des Jakobinertums»

Daß konservative und berntreue Kreise die Sauerländer-Druckerei grimmig ein «wahres Arsenal des Jakobinismus» nannten, ist nicht allein auf den volkstümlichen «Schweizerboten» zurückzuführen, sondern auch auf seine intellektuelle Schwester, die «Aarauer Zeitung», die Sauerländer als Nachfolgeblatt der 1813 eingegangenen «Miszellen» gründete. Das angesprochene Zielpublikum war gebildet, aufgeklärt, und der Ton der Zeitung war ein ganz anderer als der im leutseligen «Schweizerboten». Die erste Nummer vom 1. Januar 1814 beginnt mit den redaktionellen Richtlinien. «Der Plan dieser neuen Zeitung ist bereits zur allgemeinen Kenntnis des Publikums gekommen. Die Redaktion wird mit unermüdeter Sorgfalt für die Ausführung desselben bedacht sein; sie wird jedes für die Zeitgeschichte wichtige Aktenstück mit Unparteilichkeit liefern, und weit entfernt von jeder Leidenschaftlichkeit die neuesten Ereignisse mit Wahrheitsliebe und Besonnenheit in der Auswahl mitteilen». Wenn das äußere Erscheinungsbild der altehrwürdigen «Aarauer Zeitung» von ferne an dasjenige der «Neuen Zürcher Zeitung» erinnert, so ist das nicht nur Zufall; verantwortlich für die Inland-Berichterstattung war Paul Usteri, der nach dem Eingehen der «Aarauer Zeitung» zur damaligen «Zürcher Zeitung» wechselte und maßgeblichen

Das Posthörnchen.

Vorausbezahlung:
Jährlich 48 Rfr.
Einh. 12 Rfr.

Nr. 23.

Einrückungsgebühr:
Für je 85 Buchstaben 1 Rfr.
Briefe und Geld franco.

Mittwoch.

Druck und Verlag von S. Landolt in Aarau.

26. März, 1845.

erhielt 1828 konservative Konkurrenz in Gestalt der «Aargauer Zeitung» des Buchhändlers Johann Jakob Christen, die bis 1858 existierte und sich während vieler Jahre (1831 bis 1847) «Neue Aargauer Zeitung» nannte. Die Umbenennung geschah zweimal aus aktuellem Anlaß: 1831 kam im Aargau eine liberale Regierung ans Ruder, und so wurde der «Schweizerbote» zur Zeitung der freisinnigen Mehrheits-«Partei», während Christens Zeitung in die Rolle des Oppositionsblattes rutschte. Mit der Annahme der Bundesverfassung 1848 wechselte dann die «Neue Aargauer Zeitung» Front und Farbe und ging ins liberale Lager über. Als übrigens 1831 im Zuge der Verfassungsrevision die Verhandlungen des Verfassungsrates publik wurden, reagierte Christen mit der Herausgabe einer Serie von Kommentaren, den «Freien Stimmen über das aargauische Verfassungswesen», die er gratis der «Neuen Aargauer Zeitung» beilegte.

«Alpenhorn» und «Posthörnchen»

Von einem «Wochenblatt in Aarau», das zwischen 1836 und 1842 erschienen sein soll, ist nichts Näheres in Erfahrung zu bringen. Wenn nicht der «Schweizerbote» und nicht die «Neue Aargauer Zeitung» Konkurrenz aus der eigenen Druckerei erhalten haben, wer war dann der Verleger – Gottlieb Beck?

Jedenfalls erhob sich im noch überschaubaren Aarauser Zeitungswald gegen Ende des Jahres 1837 ein weiteres zartes Pflänzchen, ein Rosenstock gewissermaßen, der bald wehrhafte Dornen entwickelte: Samuel Landolts belletristisches «Alpenhorn» mit dem «Posthörnchen» als politischer Beilage. Allerdings überwucherte das unternehmungslustige «Posthörnchen» schon nach kurzer Zeit die literarisch-schöngeistige Zeitung, der es beigelegt war, und das «Alpenhorn» wurde seinerseits zum Beiblatt des «Posthörnchens», bevor es 1841

still und leise wieder einging. Von «still und leise» konnte inzwischen beim Posthörnchen keine Rede sein – Samuel Landolt, der sich seine Sporen zuvor im Sauerländer-Verlag abverdient hatte, war ein antiklerikaler Hitzkopf und glühender Radikaler, und sein «Landöltli», wie die Zeitung bald im Volksmund hieß, wurde zum ebenso streitlustigen wie wortgewaltigen Sprachrohr der radikalen Staatsreformer. Mit Artikeln, die mehr leidenschaftlichen Pamphleten glichen, und mit Hunderten von Gedichten zog Landolt gegen «alle Pfaffen mit ihren Verschwörern und Jesuiten» ins Feld. Mit besonderem Ingrimn nahm er sich die konservative «Neue Aargauer Zeitung» zur Zielscheibe, wobei die gegenseitigen Sticheleien nicht selten zum längerdauernden Federkrieg ausarteten. Landolts «Posthörnli», das im Streit schon hier und da klaffende Wunden (sprich Zensurlücken) davontrug, ist eine Fundgrube für offene

und versteckte Beleidigungen, die heute zweifellos zu Ehrverletzungsklagen führen müßten. Noch in den Inseraten wurden persönliche Fehden ausgetragen, und das tönte beispielsweise so (Ausgabe vom 4. Februar 1845): «Herr S. H., Lehrer in A., wird hiermit gewarnt, in seinen Ausdrücken bedächtiger zu sein, und nicht mehr untadelhafte Namen mit seinem unreinen Geifer zu besudeln, indem man nicht gewohnt ist, sich durch flachköpfige Pedanten in falsches Licht gestellt zu sehen.» Unterschrift: Ein «B. v. N.»

Das «Aargauer Tagblatt»

Das Ende des «Posthörnchens» war ein würdiges, wenn auch nicht gerade ruhmreiches: Samuel Landolt hetzte in seinem Blatt nicht nur theoretisch gegen die Jesuiten, sondern beteiligte sich auch aktiv am Freischarenzug vom März 1845 nach Lu-

Aarauer Tagblatt.

Nr. 2.

Montag den 3. Mai.

zern. Hier wurde er allerdings mitsamt seinen Aargauer Spießgesellen gefangen-gesetzt und erst unter der Bedingung freigelassen, daß er seine verbalen Attacken künftig bleiben lasse. Das «Posthörnchen» ging daraufhin nahtlos in einen (auch nicht gerade friedfertigen) «Aarauer Kurier» über, doch ließ Landolt die Zeitung nach einer weiteren Umbenennung in «Aargauer Blatt» Mitte 1849 eingehen. Inzwischen nahm nämlich ein anderes ehrgeiziges Projekt seine Aufmerksamkeit voll in Anspruch. Am 1. Mai 1847 erschien als Probenummer die erste Ausgabe des «Aarauer Tagblatts» – bisher waren die Aarauer Zeitungen pro Woche einmal, zweimal oder höchstens dreimal erschienen. In seinen einführenden Worten zu der neuen Tageszeitung ließ Samuel Landolt verlauten, daß weder «politische Abhandlungen» noch «Anzüglichkeiten» darin Aufnahme finden würden. Dennoch wurde der rührige Schreiber und Verleger schon wenige Jahre später vom Badischen Hofgericht in Freiburg (Deutschland) in Abwesenheit zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in seinem Tagblatt nicht genehme Auslandsnachrichten veröffentlichte. Die inländischen Zwiste waren mit der Annahme der Bundesverfassung 1848 vorderhand beigelegt, dafür aber hatten die kleinen Druckereien mit wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen: Die Einrichtung des sogenannten «Zeitungsstempels» verlangte, daß künftig für jedes verkaufte

Zeitungsexemplar ein Rappen des Erlöses in die Staatskasse fließen sollte – eine Steuer, die anlässlich der Verfassungsrevision von 1851 wieder abgeschafft wurde. Im Hinblick auf diese Revision gab übrigens Landolt ähnlich wie vor ihm Johann Jakob Christen eine Folge von Kommentaren heraus, betitelt mit «Volksstimmen aus dem Aargau».

«Die leidige Konkurrenz»

Daß dem «Aarauer Tagblatt» bald ernsthafte Konkurrenz in Gestalt einer zweiten Aarauer Tageszeitung erwachsen sollte, ist auf einen Tagblatt-Artikel zurückzuführen, der den Bahnhofinspektor Rothpletz zu einer zornigen Gegendarstellung bewegte. Da ihm Samuel Landolt den Abdruck dieser Gegendarstellung versagte, eilte Rothpletz damit zu einem befreundeten Buchdrucker, Franz Georg Martin, und der gab prompt eine neue Zeitung heraus. Allerdings war Martin bereits vorher im Aarauer Zeitungswesen heimisch: Offenbar übernahm er irgendwann eine zuvor seit 1839 in Frick gedruckte «Aargauer Zeitung», die dann im Aarauer Volksmund zur Unterscheidung von Christens gleichnamiger Zeitung «Aristokratenblatt» gerufen wurde. Diese zweite Aargauer Zeitung soll sich bis ins Jahr 1895 gehalten haben.

Martins «Täglicher Anzeiger der Stadt

Aargauer Nachrichten

Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Aargau

Aarau» erschien nun also erstmals am 28. November 1854 und wurde vom «Aarauener Tagblatt» mit einem launigen Streitgedicht willkommen geheißen. Daraufhin konterte Martin in einem offenen Brief, er wolle dem Tagblatt gewiß nicht ins Handwerk pfuschen: «Doch ist eben heutzutage überall die leidige Konkurrenz, und auch ich glaube das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, meinen Beruf so ersprießlich als möglich auszuüben und werde mich davon durch dein tagtägliches Gekrächze (...) nicht einschüchtern lassen.» Vom Dezember 1854 an nannte Martin sein Blatt «Aarauener Nachrichten», und unter diesem Namen wurde die Tageszeitung während des Kulturkampfes um 1870 wichtigstes Sprachrohr der antiklerikalen Radikalen im Aargau. Die Entwicklung der beiden Konkurrenzblätter, der radikalen «Nachrichten» und des inzwischen gemäßigt liberalen «Tagblatts» verlief in rivalisierender Eintracht: 1878 wur-

den die «Aarauener Nachrichten» in «Aargauer Nachrichten» umgetauft, und zwei Jahre später wurde aus dem «Aarauener Tagblatt» entsprechend das «Aargauer Tagblatt». Beide Zeitungsunternehmen wurden bald darauf in Aktiengesellschaften umgewandelt, das «Tagblatt» 1887, die «Nachrichten» 1893. Die zwei Blätter wurden dabei zu offiziellen Parteiorganen des gemäßigten beziehungsweise des radikalen Freisinns.

Als Ableger des Aar(g)auer Tagblatts speziell für bäuerliche Leserkreise erschien übrigens unter der Redaktion des innovativen Landolt-Nachfolgers Friedrich Kappeler ab 1862 der «Aargauische Volksfreund», und zwar dreimal pro Woche. Ohnedies war Aarau als städtisches Zentrum häufig Druckort von Zeitungen für die umliegende Landschaft; so erschien der «Suhrentaler Bote», welcher 1866 in Schöffland gegründet wurde, nach wenigen Jahren in Aarau und wurde hier aus

Der Freie Aargauer.

Offizielles Organ der Arbeiterpartei des Kantons Aargau.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

dem Text des «Aargauer Anzeigers» zusammengestellt. Kopfblätter sind also nicht erst eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, und die Wurzeln der Pressekonzentration lassen sich bis ins letzte Jahrhundert, der Zeit des technischen Auf- und Umschwungs, zurückverfolgen.

Vorderhand sollte die Aarauer Zeitungslandschaft noch an Titeln und an politischer Farbe gewinnen. Mit dem Übergang des alten neutralen «Aargauer Anzeigers» in den Besitz des Lehrers Gottfried Keller wurde das brave Nachrichtenblatt 1881 Sprachrohr radikaler Politiker. Dieser Gottfried Keller hatte zuvor in Lenzburg das «Aargauer Schulblatt» gegründet und gab in den bewegten Jahren der aargauischen Verfassungsrevision 1883 und 1884 die «Revisionszeitung» heraus. Die Dynastie der Keller sollte sich fest im Aarauer Zeitungswesen etablieren, übernahm doch Sohn Eugen im Jahre 1911 die «Aargauer Nachrichten» vom Buchhändler

und Drucker Emil Wirz. Und 1913 bewies der gleiche Eugen Keller geschäftliche Weitsicht, als er mit seinem «General-Anzeiger» ein allein aus den Inseraten finanziertes Wochenblatt gründete, das als Vertreter einer modernen Generation von Anzeigenblättern heute noch besteht. Doch zuvor erblickten noch zwei politische Presseorgane in Aarau das Licht der Welt, und auf ihre Geschichte soll kurz eingegangen werden.

Der «Freie Aargauer»

Am 11. November 1904 verlangten die gewerkschaftlich organisierten Buchdrucker von Aarau in einer Eingabe an die Druckereibesitzer die Anerkennung ihrer Verbände und eine Lohnerhöhung. Nach der Ablehnung der Forderungen traten die Typographen in einen längeren Streik, der zwar mit der Annahme der zuvor abge-

lehnten Forderungen endete, für einige der streikenden Drucker jedoch die sofortige Entlassung nach sich zog. Diese Buchdrucker nun taten sich zusammen und gründeten gemeinsam am Graben eine kleine Druckerei, in der sie vom 1. Mai 1906 an eine zunächst zwei-, dann dreimal pro Woche und schließlich täglich erscheinende sozialdemokratische Zeitung herausgaben – den «Freien Aargauer», der in bürgerlichen Kreisen bald auch «Frecher Aargauer» hieß. Im Zuge der Zusammenarbeit verschiedener sozialdemokratischer Blätter wechselte der Druck des «Freien Aargauers» zwischen 1912 und 1918 nach Olten; später übernahm die neugegründete Aarauer Druckereigenossenschaft den Druck. Wichtigster Redaktor des Blattes war von 1920 bis 1958 Arthur Schmid, der Vater des jetzigen SP-Politikers gleichen Namens.

Auch die Gründung der freisinnigen «Neuen Aargauer Zeitung» (nicht zu verwechseln mit früheren Aarauer Zeitungen gleichen oder ähnlichen Namens) geht auf einen Konflikt persönlicherer Art zurück. Als Eugen Keller 1911 die «Aargauer Nachrichten» übernahm, wurde Hermann Allemann zum Redaktor des Blattes. Anlässlich der Ständeratswahlen vom Herbst 1912 zerstritten sich Verleger Keller und Redaktor Allemann dermaßen, daß Allemann die Kündigung einreichte und mit Parteifreunden alsbald eine dritte Aarauer Tageszeitung ins Leben rief. Am 21. De-

zember 1912 erschien die erste Nummer dieser «Neuen Aargauer Zeitung», die fortan Parteiorgan der Radikaldemokraten blieb. Somit besaß die Kleinstadt Aarau ganze vier Tageszeitungen, davon drei freisinnige Blätter verschiedener Schattierung – ein Zustand, der in Anbetracht der engen Verhältnisse vor allem auf dem Inseratenmarkt nicht lange haltbar war.

Da waren's nur noch drei ...

Im Jahre 1918 ging das «Aarauer Tagblatt» nach zähen Verhandlungen als Sieger aus dem Überlebenskampf hervor: Der damalige Geschäftsführer August Deppeler kaufte die «Aargauer Nachrichten» auf und ließ sie eingehen, während er den «Aargauer Anzeiger», den «Suhrentaler Boten» sowie die «Aargauer Post» (eine weitere Lokalzeitung für Schöftland und Menziken) dem Tagblatt-Ableger und -Kopfbblatt «Aargauer Volksfreund» einverleibte. Da waren es also noch drei Tageszeitungen.

Verfolgt man die Entwicklung der Auflagezahlen der verbleibenden Blätter, so fällt auf, daß der «Freie Aargauer» und das «Aargauer Tagblatt» bis in die Mitte der fünfziger Jahre mit einer Auflage von je etwa 11000 Stück ungefähr gleich viele Käufer fanden, währenddem die «Neue Aargauer Zeitung» nur die Hälfte und

später noch ein Drittel dieser Auflage erreichte. Sie war denn auch das nächste Opfer der lokalen Pressekonzentration: Vom August 1946 an erschien die «Neue Aargauer Zeitung» ein Jahr lang als Wochenblatt, um dann endgültig einzugehen, ein Opfer auch der besonders schwierigen Marktlage nach dem Zweiten Weltkrieg. Die leistungsfähige Druckerei der Zeitung existierte hingegen weiter und gab ab November 1947 den «Pfeil» heraus, ein «Unabhängiges Organ für populäre Volkswirtschaft und aktuelle Leserfragen», das direkt aus einem «Kriegswirtschaftlichen Beobachter für jedermann» hervorgegangen war. Ähnliche Publikationen, die im 20. Jahrhundert häufig aus den diversen Druckereien von Aarau an die Öffentlichkeit gelangten, pflegten zu meist rasch wieder einzugehen oder suchten sich nach ihrem kurzen Aarauer «Gastspiel» neue Druckorte. Ein paar Beispiele: Der Tagblatt-Verlag gab vom 11. Oktober 1919 an ein «Schweizerisches Frauenblatt» heraus als wöchentlich erscheinende Frauenzeitung. Ein währschafter «Eidge nosse (ohne nähere Angabe des Druckers), verstand sich ab dem 14. November 1923 als «Parteilos-unabhängiges, republikanisches Blatt zur Hebung der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Schweizervolkes». Zwischen April und Juni 1924 publizierte der Sprachlehrer Fritz Schaer-Moulin im Verlag der Neuen Aargauer Zeitung den jungliberalen

«Schweizer Demokrat». Einen «Stadtanzeiger» unklarer Herkunft besaß Aarau von 1937 bis 1938, und im Kriegsjahr 1939 erschien im Tagblatt-Verlag während vier Monaten täglich die «Grenzschutz-Zeitung der 5. Division», die zuletzt der Papierrationierung zum Opfer fiel. Das ist nur eine Auswahl von Publikationen zur Illustration der Tatsache, daß eine gründliche «Aarauer Pressegeschichte» mehrere Bände füllen könnte ...

Einige Auflagezahlen

Die Zeit der Hochkonjunktur brachte den verbleibenden Aarauer Zeitungsunternehmer je nachdem den Aufschwung oder aber weitere Existenzprobleme. So nahm etwa der «General-Anzeiger» nach einer Krise in den fünfziger Jahren an Auflagestärke stetig zu und hat sich seit 1970 auf einer durchschnittlichen Auflage von 20 000 Exemplaren eingependelt. Dabei erhielt das Blatt 1967 direkte Konkurrenz in Gestalt des «Aargauer Kuriers» aus dem Tagblatt-Verlag, der seither als Gratisanzeiger mit Großauflage (heute rund 160 000 Stück) im ganzen Kanton vertrieben wird. Der «Freie Aargauer» verblieb bis heute bei einer Auflage von zehn- bis zwölftausend Exemplaren (in diese Auflagezahl teilen sich heute der «Freie Aargauer» und das in Zürich vertriebene «Volksrecht»), währenddem das «Aargauer

Tagblatt» nach dem Eingehen der «Neuen Aargauer Zeitung» immer mehr Leser in einem immer weiteren Umkreis dazugewann. In Aarau selbst hat die Zeitung heute eine Quasi-Monopolstellung: Das «Aargauer Tagblatt» deckt rund 85 Prozent der Aarauer Haushaltungen ab, der «Freie Aargauer» von den restlichen Haushaltungen noch etwa zehn Prozent. Nachdem der Tagblatt-Verlag in den fünfziger Jahren den bäuerlichen «Aargauer Volksfreund» eingehen ließ, baute man die Vormachtstellung des Tagblatts selbst gezielt in die umliegenden Regionen aus. Auf der Strecke blieben dabei zum Teil sehr alte Lokalblätter, die allesamt aufgekauft und zu Kopfblättern des Tagblatts umfunktionierte wurden. Nur in Stichworten hier die einzelnen Stationen dieser Ausbreitung: 1967 Kauf der «Lenzburger Zeitung», 1973 Kauf des «Seetalers»; die beiden Blätter verschmolzen zur Tagblatt-Regionalausgabe Lenzburg/Seetal. 1969 Übernahmevertrag mit dem «Brugger Tagblatt», beschränkt auf vorerst 25 Jahre; das Brugger Tagblatt wurde ebenfalls zu einer Regionalausgabe des «Aargauer Tagblatts». 1973 Kauf der «Freiämter Zeitung» (ursprünglich «Freiämter Stimmen»), die von da weg als «Freiämter Tagblatt» erschien. Mit der zuletzt erfolgten Gründung der Tagblatt-Regionalausgabe Fricktal (1977) war zwar kein Kauf eines bestehenden Zeitungsunternehmens verbunden, jedoch folgte dem unternehmerischen Schritt in Tagblatt-

Neuland eine wahre Fusionswelle der anderen Fricktaler Zeitungen: Zu Beginn des Jahres 1980 fusionierten einerseits der «Fricktal Bote», der «Fricktaler» und die neue «Rheinfelder Zeitung» zum «Fricktaler Boten», während sich andererseits die «Möhliner Zeitung» und die «Rheinfelder Volksstimme» zur «Fricktaler Zeitung» zusammenschlossen.

Zum jetzigen Zeitpunkt verfügen die fünf Regionalausgaben des «Aargauer Tagblatts» über eine gemeinsame Auflage von 55 000 Exemplaren. An vier «Fronten» des geographischen Konkurrenzkampfes herrscht Friede oder zumindest waffenstillstandsähnliche Koexistenz; die Zeitungen an den Grenzen des Tagblatt-Einzugsbereiches sind das «Badener Tagblatt», das «Wynentaler Blatt», das «Zofinger Tagblatt» und das «Oltner Tagblatt». Typisch für die neuere Zeitungsgeschichte ist auch eine zunehmende wirtschaftliche Verflechtung der Unternehmer, die für den Außenstehenden nur sehr bedingt erkennbar ist. So wird der «Freie Aargauer» (der sich als einziges Blatt von Aarau noch als parteigebundenes Kampforgeant versteht) seit 1974 auf den Rotationspressen des Aargauer Tagblattes gedruckt. In den sogenannten «Inserate-Pools» der großen Werbegesellschaften akquirieren überdies Zeitungen in Konkurrenzsituation Inserate gemeinsam, was den Inserenten entsprechend hohe und attraktive Auflageziffern beschert.

Ein Blick in die Zukunft

Blickt man in die Zukunft, so sieht diese nicht für alle Aarauer Zeitungsunternehmen gleich rosig aus. Immerhin gilt die Existenz des ums Überleben kämpfenden «Freien Aargauers» vorerst als gesichert. Neue Zeitungsgründungen in einer Kleinstadt wie Aarau stellen ein derart großes unternehmerisches Risiko dar, daß sie zur Zeit allenfalls aus idealistischen oder ideologischen Motiven stattfinden. Eine Alternativ-Presse gibt es auch in Aarau – zu erwähnen sind hier das 1979 gegründete «Bürger-Blatt» und die Monatszeitung «irregional» mit der gesamtaargauischen Beilage «Gegendruck» (seit Anfang 1985.) Wie sich die Aarauer Zeitungslandschaft weiter verändern und entwickeln wird, hängt insbesondere vom Einfluß neuer Medien im Lokalbereich (Lokalradios, Regionalfernsehen, Videotext usw.) ab. Eine letzte technische Revolution im Druckerwesen hat Aarau letzthin in aller Stille erreicht: Mit der Umstellung von Bleisatz auf Lichtsatz sind die Zeitungsdruckereien allgemein flexibler, schneller und leistungsfähiger geworden. Das Bild der Zeitungen ändert sich mit dem zunehmenden Gebrauch von Farbe und graphischen Gestaltungsmitteln. Das Bild des Zeitungsmachers hat sich schon lange verändert – aus dem engagierten Schreiber/Verleger/Drucker von einst ist der professionelle Journalist und Redaktor

von heute geworden, der einer zunehmenden Spezialisierung der Fachgebiete und der Ausdrucksmittel unterworfen ist. Dies sind in Stichworten ein paar wenige Aspekte einer Entwicklung, die auch in Aarau ihre Spuren hinterlassen hat und weiterhin hinterlassen wird.

Literatur zur Geschichte der Schweizer und Aargauer Presse

- August Bärlocher, Geschichte der katholischen Presse im Aargau, in: Festgabe zum aargauischen Katholikentag im Jubiläumsjahr 1953, Baden 1953.
- Robert Baum, Die Schweiz unter dem Pressekonkklusum von 1823 bis 1829, Diss. Zürich, Straßburg 1947.
- Silvio Bircher (Hg.), 70 Jahre Freier Aargauer, 70 Jahre Aargauer und Schweizer Politik, Aarau 1976.
- Fritz Blaser, Bibliographie der Schweizer Presse, 2 Bde., Basel 1956, 1958.
- Alb. Brugger, Geschichte der Aarauer Zeitung, Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Presse, Diss. Zürich, Aarau 1914.
- Heiner Gautschi, Die Schweizer Presse um die Mitte des 19. Jahrhunderts – ihre Reaktion auf den Staatsstreich Louis Napoleon Bonapartes, Basel 1949.
- Paul Haberbosch, Badener Zeitungen, in: Badener Neujahrsblätter 1950, Baden 1950.
- Ueli Haldimann, Der verkaufte Leser, Presse unter Inserentendruck, Basel 1980.
- Hundertfünfzig Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen, Baden 1953.
- Josef Jäger, Das Bild der Schweizer Presse gestern – heute – morgen, Bern 1967.

-
- Katalog der Schweizer Presse, Zeitungen, Amtsblätter, Anzeiger, Publikumszeitschriften, Zürich, erscheint alljährlich.
 - Kaspar Luchsinger, Werner Meier, Ulrich Saxer, Strukturen der Lokalberichterstattung. Eine Fallstudie am Pressesystem des Kantons Aargau, Diskussionspunkt 7 des Publizistischen Seminars der Universität Zürich, o.J.
 - Samuel Markus, Geschichte der schweizerischen Zeitungspressen zur Zeit der Helvetik 1798–1803, Diss. Zürich, Zürich 1909.
 - Christian Padrutt, Zur Lage der Schweizer Presse, Diskussionspunkt 4 des Publizistischen Seminars der Universität Zürich, o.J. (1975).
 - Heinrich Roth, Die politische Presse der Schweiz um 1871 und ihre Haltung gegenüber der Pariser Commune, Diss. Bern, Langnau 1956.
 - Paul Schaffroth, Heinrich Zschokke als Politiker und Publizist während der Restauration und Regeneration, Diss. Bern, Aarau 1950.
 - Arthur Schmid, 25 Jahre Freier Aargauer, Aarau 1932.
 - Arthur Schmid, 50 Jahre Freier Aargauer, Aarau 1956.
 - Andreas Thommen, Die Schweizer Presse in der modernen Gesellschaft, Zürich 1967.
 - Karl Weber, Die Entwicklung der politischen Presse in der Schweiz, in: Die Schweizer Presse, Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Vereins der Schweizer Presse, Luzern 1933.
 - Karl Weber, Profil der Schweizer Presse, Bern 1960².
 - Karl Weber, Die schweizerische Presse im Jahre 1848, Basel 1927.
 - Karl Weber, Die Schweiz im Nervenkrieg, Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1933–1945, Bern 1948.
 - Hugo Wild, Das Ringen um den Bundesstaat, Zentralismus und Föderalismus in der schweizerischen Publizistik von der Helvetik bis zur Bundesrevision, Zürich 1966.
 - Friedrich Witz, Die Presse im Aargau, in: Das Buch der schweizerischen Zeitungsverleger, Zürich 1925.
 - E. Zschokke, Geschichte des «Schweizerboten», in: Neue Zürcher Zeitung vom 19. 5. 1882 bis 24. 5. 1882, Nr. 139–144.
- Zeitungsausgaben:
- Aargauer Tagblatt vom 6. 5. 1947 (100 Jahre AT)
 - Aargauer Tagblatt vom 29. 4. 1967 (120 Jahre AT)
 - Aargauer Tagblatt vom 12. 6. 1972 (125 Jahre AT)
 - Bruggener Tagblatt vom 1. 11. 1975 (75 Jahre BT)
-